Katholizismus im Angriff

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **26 (1943)**

Heft 6

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-409373

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

schung ohne Glaube bestehen? Die Katastrophe der abendländischen Kultur habe gezeigt, dass der Bestand von Kultur und Wissenschaft von gewissen geistigen Voraussetzungen abhängig sei. Der Redner kam zum Schluss, die Wissenschaft müsse aus ihrem eigenen Interesse heraus den Glauben bejahen, weil jede Forschung Glaube voraussetze, jedenfalls den Glauben an eine über uns allen stehende Wahrheit.

«National-Zeitung», Nr. 198, vom 30. April 1943.

Wie echt theologisch sich diese Worte anhören! Hier spricht der Fachmann, d. h. der Theologe, und der Schluss, «die Wissenschaft müsse aus ihrem eigenen Interesse heraus den Glauben bejahen» ist mehr als verständlich. Welcher Art ist denn diese sogenannte Wahrheit, an welche der wissenschaftliche Forscher glauben *muss*, ansonst er nicht bestehen kann?

Wozu ist es nötig, eine Spannung zwischen Glaube und wissenschaftlicher Forschung anzunehmen? Die Konfessionen mit ihren Glaubensansichten oder Konstruktionen gehen ihren Weg, die wissenschaftliche Forschung den ihrigen. Der Glaube ist reine Gefühlssache, hat kein Bedürfnis nach Beweisen oder die Wahrheit zu suchen, da er sie zu besitzen wähnt. Der Glaube ist für den Gläubigen ein Mittel, sich innerlich zu erheben. Anders die wissenschaftliche Forschung. Jeder freie, unbefangene wissenschaftliche Forscher *sucht* die Wahrheit, die Tatsachen sind das Kriterium der Wahrheit. Die Ergebnisse der Forschung lassen sich überprüfen. Die wissenschaftlichen Wahrheiten beschränken sich auf das Diesseits, sie greifen aber nicht in die Sphäre des konfessionellen Glaubens ein. Jedenfalls braucht der freie Forscher, — überhaupt die Wissenschaft — den Glauben an eine «über uns stehende Wahrheit» nicht, denn die eigenen privaten Interessen, zu denen auch der persönliche Glaube gehört, schalten hier aus. Man muss eher der Meinung sein, dass ein an den konfessionellen Glauben innerlich gebundener Forscher nicht frei arbeiten kann. Es müsste ihn sicher belasten, dass er die «über uns stehende Wahrheit» glauben, aber nicht erfassen und noch viel weniger beweisen kann.

B. Abt.

Katholizismus im Angriff.

Lesen Sie den unter vorstehendem Titel erschienenen Artikel in der *«Nation»*, Nr. 20, vom 20. Mai, in dem auf die Tätigkeit der *Jesuiten* in der Schweiz hingewiesen wird.

Der Artikel stammt, wie die Redaktion versichert, von einem Katholiken, der in allerhand Einblick hat, in das wir als Ungläubige nicht sehen. Wort für Wort möchten wir unterschreiben, allerdings mit dem Unterschied, dass wir nicht bei den Dominikanern halt machen, wie dies der Verfasser tut. Gleichwohl, der Artikel verdient die Beachtung aller Freidenker, so dass wir den Lesern den Bezug dieser Nummer wärmstens empfehlen.

Hut ab vor der «Nation», die als einzige Zeitung den Mut aufbringt, die Dinge beim richtigen Namen zu nennen, auch wenn es um die alleinseligmachende Kirche geht.

Die Redaktion.

Wo bleibt die Zensur?

Zur Zeit greift «Der Protestant» in unflätiger Weise das hl. Messopfer an.

Der «Freidenker» leugnet das Dasein Gottes und bringt in seiner Mai-Nummer eine Gotteslästerung nach der andern.

(Von uns gesperrt.)

Wo sind da die Hüter des «konfessionellen Friedens»?

Wo bleibt die Zensur? Fragen darf man doch, oder kostet das auch 300 Franken? (alias Kälin! Die Red.).

«Das neue Volk», Nr. 20, 15. Mai 1943.

Ohne Mittel keine Macht!

Denket an den Pressefonds!
Einzahlungen erbeten an die Geschäftsstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Zürich, Postcheck-Konto VIII 26 074.

Hall und Widerhall.

Kürzungen.

Kürzungen bürgen sich in unserer eiligen Zeit immer mehr ein. Was gibt es nicht schon für Kürzungen? Die Zeit wird nicht mehr ferne sein, da die Stenographie-Systeme überlebt sind, oder dann noch bestenfalls die Kürzungen der Kürzungen bedeuten. So wird die Spezie Mensch das sprechen wieder verlernen und sich zurück zur Natur finden, d.h. mit Lauten sich verständigen. Was die RAF bedeutet, das weiss heute jeder Zeitungsleser. Nicht weniger bekannt sind die Meldungen des DNB. Wir behaupten ja nicht, der Mensch stamme vom Affen ab, aber am nachäffen gemessen könnte man es meinen. So nennt sich die Schweizerische Depeschen-Agentur, getreu dem deutschen Vorbild SDA. Es wird nicht mehr lange dauern, so wird vor den Meldungen statt ag das SDA stehen. Wenn man Firmen, Organisations- und Vereinsbezeichnungen mit den Anfangsinitialen kürzt, so lässt sich dies rechtfertigen. Was heisst nun aber U.L.F.? Dieser Kürzung bin ich neulich in «Das neue Volk» begegnet. Nun, Kopfzerbrechen verursachte mir diese Kürzung nicht, denn am Blatt gemessen konnte es nichts anderes heissen als: Unserer lieben Frau! Uns stört das weiter nicht, aber ich könnte mir lebhaft vorstellen, dass empfindsame Gemüter sich an dieser Kürzung stossen, gar wenn es soweit kommen sollte, dass der Priester nur noch von U. L. F. spricht.

Unlängst erzählte mir ein Gesinnungsfreund folgendes Vorkommnis: Die katholische Kirche, die in Bern voriges Jahr zur Staatskirche erhoben wurde, sandte ihm, als ehemaligem Katholiken, den nun obligaten Steuerzettel. Bevor er dem kathol. Pfarramt einen unzweideutigen Brief schreibt, begibt er sich auf das Schriftenbureau um sich zu vergewissern, ob denn sein Kirchenaustritt auf den Papieren richtig notiert sei. Start auf's Schriftenbureau. Der diensttuende Beamte kommt mit der Karte und liest: X. X. O. K. Was heisst nun aber O. K. Landesläufig heisst dass All correct und stammt aus Amerika. Was heisst nun aber O. K. im Schriftenbureau? Auf die Frage wird ihm zur Antwort: O. K. = ohne Konfession.

Wenn einmal auf der Mehrheit der deponierten Schriften O. K. steht, dann wird dieses O. K. mit der amerikanischen Version übereinstimmen: All correct, alles in Ordnung, alles gut. So weit sind wir aber noch nicht.

O. K.

Späte Ostern — ein Rechenfehler.

Dass in diesem Jahr das Osterfest erst auf den 25. April gefallen ist, steht in tatsächlichem Widerspruch zu der am Konzil von Nikäa (325 n. Chr.) festgelegten Osterberechnung, nach der Ostern immer am ersten Sonntag nach dem ersten Frühlingsvollmond gefeiert werden soll. Als Frühlingsanfang wird grundsätzlich der 21. März angenommen. 1943 fiel nun der erste Frühlingsvollmond auf den 21. März, **der Ostersonntag müsste also auf einen besonders frühen Termin**, nämlich den 28. März fallen.

Aber die «Ostertafeln», auf Grund deren die Osterberechnung vorgenommen wird, sind schon im 5. Jahrhundert in Alexandrien ausgerechnet und festgelegt worden, und zwar mit Hilfe der «Concurrente» und der «Epakten». Es würde zu weit führen und die Verständlichkeit unserer Ausführungen für den Laien bestimmt nicht erhöhen, wenn wir uns auf detaillierte Erklärungen dieser Berechnungsweise einlassen wollten; so möge die Feststellung genügen, dass die mangelhaften astronomischen Kenntnisse jener Zeit bei der Errechnung der «Epakten» (die angeben, wieviele Tage an einem bestimmten Tag seit dem letzten Neumond verstrichen sind) Rechenfehler verursacht haben, die sich im Laufe der Jahrhunderte gewaltig summiert haben. So kommt es, dass nach den Ostertafeln im Jahr 1943 der Vollmond auf den 19. März, der erste Frühlingsvollmond infolgedessen erst auf den 18. April fällt; der erste Sonntag nach diesem Datum aber ist der 25. April. Zu solch einem späten Termin ist Ostern seit dem Jahr 1886 nicht mehr gefeiert worden.

National-Ztg., Nr. 156, vom 3. April 1943.

Haben Sie Vorsorge getroffen,

dass bei Ihrem Ableben die Bestattungsfeier in freigeistigem Sinne vor sich geht?
Eine diesbezügliche letztwillige Verfügung sichert dies.

Zu senden an den Präsidenten der F. V. S., W. Schiess, Transitfach 541, Bern.